



Eine Stammzellspende ist eine Chance auf Leben für einen schwer kranken Menschen.

STAMMZELLSPENDE

HEILUNG SCHENKEN

Jährlich benötigen Tausende Menschen eine Stammzellspende. Für Patienten mit schweren Bluterkrankungen oder Immundefekten ist sie oft die letzte Hoffnung.

Eine Stammzellspende kann Leben retten. Täglich sind viele schwer kranke Menschen auf sie angewiesen, um wieder gesund zu werden – Patienten mit Leukämie, Lymphknotenkrebs oder angeborenen Immundefekten. Versagen ihre Therapien, benötigen sie eine Spende. Doch nur für 20 bis 30 Prozent findet sich ein geeigneter Spender im Familienkreis. Alle anderen sind auf eine Fremdspende angewiesen.

Da allein in diesem Jahr rund 125.000 registrierte aus Altersgründen als Spender ausscheiden, ruft die Deutsche Knochenmarkspenderdatei (DKMS) besonders junge Menschen dazu auf, sich als Spender zu registrieren. Stammzellen spenden kann jede gesunde, mindestens 50 Kilogramm schwere Person im Alter von 18 bis 60 Jahren. Die Registrierung muss bis zum 55. Lebensjahr erfolgen. Wer es sich anders überlegt, kann von seiner Registrierung jederzeit zurücktreten. Ausgeschlossen als Spender sind Menschen mit Krebs- oder Bluterkrankun-

gen, insulinpflichtiger Diabetes, HIV, Hepatitis sowie mit Autoimmunerkrankungen.

Die Registrierung ist unkompliziert: Interessierte erhalten von einer der Spenderorganisationen ein Testset. Mithilfe eines Wattestäbchens entnehmen sie Zellen der Mundschleimhaut und schicken diese zur Laborauswertung zurück. Die Organisation nimmt eine Gewebeuntersuchung vor und speist die Werte in eine Datenbank ein.

Ermittelt wird das einzigartige genetische Muster, über das jeder Mensch verfügt. Für eine erfolgreiche Transplantation müssen die Merkmale von Spender und Empfänger, die HLA-Merkmale (= für Humane Leukozyten-Antigene), möglichst übereinstimmen. So soll erreicht werden, dass das Immunsystem des Empfängers die Zellen nicht als fremd identifiziert und in der Folge abstößt. Gesucht wird also ein genetischer Zwilling.

Alle Spender werden in der Zentralen Knochenmarkspender-Datei (ZKRD), dem inzwischen weltweit größten nationalen

Spenderverzeichnis, registriert. Im April dieses Jahres waren in Deutschland mehr als 10 Millionen Freiwillige verzeichnet. Über Datenbanken stehen diese Werte auch international zur Verfügung.

Stammzellen können aus dem Blut, dem Knochenmark des Beckens oder aus Nabelschnurblut entnommen werden. Der Spender bestimmt die Methode. Die meisten entscheiden sich für die Blutentnahme. Vorbereitend findet eine umfangreiche ärztliche Untersuchung statt. Die Entnahme erfolgt ambulant, eine Narkose ist dafür nicht erforderlich. Innerhalb von zwei, drei Wochen bildet der Körper die Stammzellen nach.

Sämtliche Kosten, etwa für die Typisierung, die Untersuchungen und den Arbeitsausfall, übernehmen die Krankenkasse des Empfängers sowie die Spenderorganisationen.

Weitere Informationen sind bei allen Spenderdateien erhältlich. Eine Übersicht gibt es beim Zentralen Knochenmarkspender-Register Deutschland auf www.zkrd.de ■

INTERVIEW

»ES IST EIN EINMALIGES GEFÜHL«

Einem sterbenskranken Menschen eine Chance auf Leben geben zu können, ist eine bereichernde Erfahrung, die sie anderen wärmstens empfehlen kann. Ein Gespräch mit der Stammzellspenderin Natalie Rappert aus Hamburg.

Securvital: *Wie ist es zu Ihrer Stammzellspende gekommen?*

Natalie Rappert: Ich habe mich bereits vor vielen Jahren registriert – ich glaube, 2006. Da kam die Stefan-Morsch-Stiftung an die Uni, an der ich studiert habe, um aufzuklären und für Spenden zu werben. Ich habe damals gedacht: Ja klar, warum nicht!? Denn wenn ich selbst oder jemand, den ich kenne, Blutkrebs hätte, dann fände ich es auch solidarisch, wenn gesunde Menschen helfen würden.

Securvital: *Wie ging es dann weiter?*

Rappert: 2023 hat sich die Stiftung gemeldet, ich hatte schon überhaupt nicht mehr damit gerechnet. Ich habe die Nachricht bekommen, dass ich ein Match mit einer Person habe, die an Leukämie erkrankt ist. Und dass ich bitte zurückrufen soll. Die Mitarbeiter haben mir dann alles erklärt, das war sehr hilfreich. Denn ich wusste zum Beispiel nicht, dass man Stammzellen auch aus dem Blut entnehmen kann. Ich dachte bis dahin, das geht nur aus dem Knochenmark. Das denken ja ganz viele. Auch meine Freunde hatten die Sorge, ob das nicht gefährlich ist, wenn die Zellen womöglich aus dem Rückenmark entnommen werden.

Securvital: *Und was geschah dann?*

Rappert: Zunächst wurde Blut abgenommen und getestet, ob die nötigen Merkmale wirklich übereinstimmen. Danach musste ich zwei Monate warten, denn es kamen mehrere Spender infrage. Doch dann hieß es: Sie sind es. Es folgte eine umfangreiche Untersuchung: EKG, Blut, Leber, Niere, alles Mögliche. Das Ergebnis kam dann recht flott und es hieß: Ja, ich bin geeignet.

Securvital: *Wie haben Sie sich dann auf die Entnahme vorbereitet?*

Rappert: Da ich mich für die Entnahme aus dem Blut entschieden hatte, habe ich Medikamente mitbekommen, die den Stammzellbestand im Körper anreichern. Ich musste mich zweimal am Tag selbst spritzen, in den Bauch. Man hätte das bestimmt auch im Krankenhaus machen können, aber für mich war das okay. Es tat nicht weh. Ich habe allerdings stark auf die Medikamente reagiert und hatte Kopf- und Knochenschmerzen. Das war vorher aber auch erklärt worden, dass das passieren könnte. Ich habe mir dabei aber immer gesagt: Das geht vorüber. Toll war, dass



Stammzellspenderin Natalie Rappert bei der Zellentnahme in der Klinik.

ich immer jemanden anrufen und fragen konnte: Ist das jetzt normal?

Securvital: *Dann kam der Tag der Entnahme. Wie verlief diese für Sie?*

Rappert: Am Tag der Spende bin ich ins Krankenhaus gefahren und wurde an die Maschine angeschlossen. Das Blut wurde aus dem einen Arm entnommen, wie beim Blutspenden, und auf der anderen Seite wieder eingeleitet. Es hieß vorher, es könnten zwei Tage werden, wenn nicht genug Zellen zusammenkommen, aber bei mir reichte ein Tag.

Insgesamt war ich vier Stunden an der Maschine, das war überhaupt nicht schlimm. Zwischendurch wird man auch mal abgestöpselt, damit man zur Toilette kann. Man soll ja vorher reichlich trinken. Ich hatte mein iPad mit und habe einen Film gesehen, damit die Zeit nicht zu lang wurde.

Securvital: *Erinnern Sie sich noch, wie Sie sich danach gefühlt haben?*

Rappert: Ein bisschen schlapp. Aber eher wegen der Medikamente als wegen der Entnahme. Ich habe dann viel geschlafen. Zum Glück hatte ich die ganze Woche eine Freundin zu Besuch, weil ich auch einen Hund habe. Sie ist dann mit ihm rausgegangen. Es hilft sehr, wenn man diesen Prozess mit jemandem teilen kann.

Securvital: *Hat dieser Zustand des Schlappseins andauert?*

Rappert: Nur so zwei, drei Tage. Dazu noch ein bisschen Kopfschmerzen. Dann konnte ich jedoch schnell wieder zur Arbeit gehen.

Securvital: *Wissen Sie etwas über den Empfänger Ihrer Spende?*

Rappert: Die Zellen sind an eine ungefähr 60-jährige Frau in den USA gegangen, die an Leukämie erkrankt ist. Das sind die Eckdaten, die ich aber auch erst nach der Spende erfahren habe. Mehr weiß ich nicht. Auch nicht, ob die Spende erfolgreich war. Erst nach zwei Jahren darf man direkt in Kontakt treten. Ich habe der Frau einen Brief geschrieben, den die Stiftung weitergeleitet hat. Sie hat noch einen harten Weg vor sich. Man hat mir erzählt, dass es quasi die letzte Chance für sie ist. Irgendwie fühlt man sich dann auf eine Art verbunden, obwohl man sich gar nicht kennt, und hofft, dass es der Person täglich besser geht. Es ist ein einmaliges Gefühl. ■